



FACHTREFFEN DES VLSP

10. und 11.10.2009

im Waldschlösschen

Gefördert aus Mitteln des Landes Niedersachsen in Kooperation mit dem SFN e.V.

**Häusliche Gewalt in gleichgeschlechtlichen
Partnerschaften von Männern**
Dipl.-Psych. Holger Walther

Häusliche Gewalt in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften von Männern

Wie Rollenverteilung, Triadenbildung und Selbstwert die Paardynamik beeinflussen (damit es zu häuslicher Gewalt kommt)

Holger Walther, Praxis für Paar- und Familientherapie, Berlin

1. Wie es zu diesem Workshopthema kam

Letztes Jahr im November lud die „Landeskoordinatorin der Anti-Gewalt-Arbeit für Lesben und Schwule in NRW“, Almut Dietrich, in das RUBICON in Köln zu einem interdisziplinären Fachtag ein. Thema: Häusliche Gewalt im Leben von Lesben, Schwulen und Transgender. Ein Referent für die Situation schwuler Paare war wohl nicht leicht zu finden. Almut stieß auf mich, weil sie auch von meinem Kontakt zu MANEO, dem schwulen Anti-Gewalt-Projekt in Berlin, erfuhr. Das heißt aber eben auch, dass es in Deutschland insgesamt wenig zum Thema gibt. Und genau das war meine Intention für den heutigen Workshop, um mehr und mehr für das Thema zu sensibilisieren.

2. Intro

„Gewalt ist männlich und findet meistens männliche Opfer.“

„Sexuelle Gewalt ist männlich und findet weibliche Opfer.“

Dies sind Aussagen der Viktimologie (der Opferforschung) – sehr schlicht. Möglicherweise auch deshalb, weil Gewalt gegen und unter Schwulen, Lesben und Transgender nicht berücksichtigt wurden. Andererseits: der Mann als Opfer tritt öffentlich kaum auf! Und wenn, dann muss er um seine Glaubwürdigkeit ringen! Denn die Täter oder die weiblichen Opfer stehen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Der soziologische Blick stellt fest, dass Gewalt Hierarchien etabliert und auch ein Vergemeinschaftungsmoment zwischen Männern bewirkt. Denn Gewalt habe nicht nur eine destruiende Funktion, sondern sei auch ordnungsbildend und habe eine gemeinschaftsstiftende Kraft (von Trotha, 1997). Machtausübung sei das zugrunde liegende Motiv. Sie muss aber immer wieder reproduziert und demonstriert werden, weil sie sich nicht dauerhaft fixieren lasse.

Mir fehlt beim Blick auf (nicht nur) gleichgeschlechtliche Paare ein psychologisches Moment, denn auch wenn die Erklärungen der Soziologie stimmen, muss es vorher bereits eine psychologische Grundmotivation geben, über die wir alle verfügen, z.B. Aggression, Neugier, Neid. Meines Erachtens hilft hier das Konstrukt des Selbstwertgefühls weiter und ich möchte anhand eines Fallbeispiels zeigen, wie die Regulation des Selbstwertgefühls häusliche Gewalt hervorrufen kann. Als vor allem systemisch arbeitender Psychotherapeut muss natürlich auch dieser Ansatz einfließen und deshalb heißt mein Untertitel:

„Wie Rollenverteilungen, Triadenbildung und Selbstwert die Paardynamik beeinflussen (damit es zu häuslicher Gewalt kommt)“.

Und ich will gelegentlich hervorheben, warum an markanten Stellen der Dynamik die Gewalt nicht öffentlich gemacht wird, so dass der Eindruck entstehen kann, es gäbe wenig häusliche Gewalt bei gleichgeschlechtlichen Paaren.

Oder sind wir weniger gewaltbereit?

Das suggerieren z.B. die Berliner Zahlen von MANEO, wenn in 2008 nur 8% der gemeldeten Gewaltfälle mit häuslicher Gewalt zu tun hatten. Dabei wird allgemein vermutet, der Anteil müsse höher sein, wenn doch in heterosexuellen Partnerschaften bei 25-30% der Paare häusliche Gewalt vorkommt.

Wo sind die betroffenen Frauen und Männer? Warum suchen sie keine professionelle Unterstützung? Am Beispiel schwuler Paare will ich dazu Hypothesen aufstellen und erläutern.

3. Ein Fallbeispiel

Ich möchte zunächst ein Fallbeispiel schildern, das typischerweise von MANEO an uns überwiesen wurde, weil keine Akutversorgung mehr notwendig sei, sondern eine psychotherapeutische Aufarbeitung des Vorfalles gewünscht wurde. Man merkt an dem Beispiel auch, dass wir als Praxis, die sich an Selbstzahler wendet, nicht gerade niedrigschwellig sind, sondern durchaus eine vorselektierte Klientel haben, die zu den bildungsnahen Teilen der Berliner Bevölkerung gezählt werden kann.

Anton (32), Altenpfleger aus Halle, ist seit der Ausbildung in Berlin. Anton ist ein eher ruhiger, besonnener Typ, der immer mal vorhatte zu studieren, den Absprung vom Beruf, den er nämlich ganz gern ausübt, aber nicht schafft.

Philipp (26), ist Medizinstudent aus Berlin und steht kurz vor dem Examen. Philipp ist durch sein lernintensives Medizinstudium und einen großen Bekanntenkreis viel beschäftigt und eigentlich immer auf dem Sprung und unterwegs.

Man fragt sich nun, wie sich zwei so unterschiedliche Männer eigentlich kennen lernen konnten: die beiden lernten sich vor 3 Jahren an Antons Arbeitsstelle, einem Altenpflegeheim, kennen, wo Philipp ein Praktikum absolvierte. Seit über einem Jahr wohnen sie zusammen in einer Wohnung, die Philipp gehört (er ist Vollwaise und dadurch für einen Studenten ungewöhnlich wohlhabend).

Der Anlass für die Gespräche war: Philipp hat sich um eine Paartherapie gekümmert, weil Anton zunächst ausziehen wollte und dann sogar von Trennung sprach („das geht mir alles zu schnell – das Zusammenziehen war irgendwie zu früh, er hatte ja auch eine nette, wenn auch kleine Wohnung“).

Der aktuelle Vorfall, der erst im zweiten Teil des Gesprächs auf unser Nachfragen konkret von Anton berichtet wird, ist folgender (den Anstoß, davon zu berichten, gab übrigens unsere Frage: „Was denken Sie, warum Sie gerade zum jetzigen Zeitpunkt einen Berater hinzuziehen?“). Anton schildert uns also: Als er bei einem wiederholten Streit über das Thema „Auszug“ sich anziehen und die Wohnung verlassen wollte, habe Philipp ihn festgehalten und überzeugen wollen, jetzt keinen Fehler zu machen, den er später bereue. Anton habe sich befreien wollen und Phillip weggeschubst. Bis dahin hätten beide ihre Reaktionen für verständlich gehalten. Doch dann sei es mit Anton regelrecht durchgegangen und er habe auf Phillip eingeschrien und ihn dabei immer wieder vor sich her geschubst entlang des Flurs, bis Phillip an eine offene Zimmertür kam und sich in das Zimmer rettete, in dem er die Tür zuknallte. Der Knall hätte Anton erstarren lassen. Er sei auf dem Flur zusammengesackt und hätte begonnen zu weinen. Anton sei selbst erschrocken gewesen über diesen Ausbruch, habe aber das Festhalten so empfunden, als müsse er sich retten und befreien. Er schäme sich, dass er zu so einer miesen Aktion fähig sei.

Wir erkennen, dass er diesen Vorfall als einen einmaligen Kontrollverlust ansieht. Wir vermuten, dass diesem ungewöhnlichen Moment eine längere Kette von Ereignissen vorausgegangen sein müsste.

4. Der systemische Blick und seine Grundhaltung

Damit Ihr meinen Blick auf die Dinge nachvollziehen könnt, möchte ich zunächst die Grundhaltung der systemischen Betrachtungs- und Herangehensweise erläutern und komme hierbei immer wieder auf das Fallbeispiel mit Anton und Philipp zurück. Hervorheben werde ich dabei also den zentralen Aspekt des Selbstwertgefühls, so wie er sich uns in den folgenden Gesprächen gezeigt hatte.

(a) Grundsätzlich können wir 3 Ebenen vor dem Hintergrund häuslicher Gewalt betrachten:

(1) die intrapsychische Situation jedes einzelnen Partners	(2) die Paardynamik	(3) die Eingebundenheit des Paares in den sozialen Kontext
! ! V	! ! V	! ! V
Anton: niedriger SW, eher ängstlich und leicht depressiv	A. profitiert von den privaten & beruflichen Erfolgen, kann sich ranhängen (Selbstwert- erhöhung!)	lebt eher zurückhaltend und hatte bisher kein offenes C.Out in Familie und Arbeitsplatz
Phillip: narz. Pers. mit klassischem, schwankendem SW und entsprechend kränkungsanfällig	P. Wird bewundert und erlebt im Kontrast zur Ängstlichkeit und Depressivität sich immer eher als der Stärkere	P. gilt als beruflich sehr erfolgreich und geht in seinem Umfeld offen mit dem Schwulsein um.

(b) Eine zentrale systemische Frage ist: Was genau bewirkt ein Verhalten im Gesamtsystem? Auch im engsten Sinne von: Was könnte der Nutzen des Vorfalles sein? Diese Sichtweise scheint immer dann ungewöhnlich, wenn das tatsächliche Ergebnis ein negatives Ergebnis ist, also im engeren Sinne schadet. Wir erweitern diese Art der Interpretation durch die Idee, dass es aber dennoch zu etwas geführt haben kann, was dem Paar (allgemein: dem System) nützt. Also z.B. auf der

Ebene1: Gewalt als Rettung des eigenen Selbstwerts

Ebene2: Gewalt als Rettung der bestehenden Paardynamik oder als einziger Ausstieg aus der Paardynamik

Ebene 3: Gewalt als Ausdruck gültiger Normen oder deren Verletzung.

Würde also einer der Beteiligten den Vorfall äußern wollen, dann immer mit der Intention, einer dieser Ebenen Futter zu geben. Aber interessanterweise kann ich eine der Ebenen ja auch bestätigen, in dem ich den Vorfall gerade nicht äußere. Hier könnte also eine erste Ursache dafür verborgen sein, häusliche Gewalt zur Privatsache zu erklären und geheim zu halten (Hypothese 1).

(c) Eine weitere systemische Grundannahme ist die sog. Triade, eine Dreierkonstellation. In Bezug auf Paare und größere Systeme ist es nützlich herauszufinden, welche Dreierkonstellationen sich bilden, da die Urform der sozialen Beziehungen mit Mutter-Vater-Kind die Triade ist und wir diese immer wieder rekonstruieren. Daher war es bisher immer spannend, was gleichgeschlechtliche Paare (wie auch die kinderlosen gegengeschlechtlichen Paare) unternommen haben,

ohne ein Kind diese Dreierkonstellation herzustellen. Und das können dann alle Dinge sein, die dazu führen, dass ein Paar sich aufeinander bezieht – negative wie positive Dinge. Also ein gemeinsames Interesse - genauso wie ein gemeinsames Problem. So kann Gewalt auch zum Thema werden, um das sich die gesamte Beziehung drehen wird. Oder in Hinblick auf die Tabuisierung der Gewalt: das gemeinsame Geheimhalten verbindet das Paar und stärkt die Abgrenzung gegenüber der Umwelt. Würde das Geheimnis gelüftet, so müsste das Paar eine ebenso wirksame andere Verbindung schaffen.

(d) Eine weitere systemische Idee wäre: Wie hat der offensichtlich Leidtragende den Partner in seinem Handeln beeinflusst? (d.h. was hat er getan - oder unterlassen - und damit ein Verhalten ermöglicht?) Letztendlich: in welcher Form, egal ob aktiv oder passiv, haben alle Beteiligten an dem Gesamt ereignis Teil gehabt? Denn erst aus der Übernahme dieser Form von Eigenverantwortung erwächst die mögliche Veränderung innerhalb des Paares.

(e) Um ein tatsächliches Ereignis zur Sprache bringen zu können und später auch die Hintergründe für den Entstehungsprozess der häuslichen Gewalt verdeutlichen zu können, bietet es sich im Rahmen des systemischen Handelns an, Fragen zu stellen – in Abgrenzung zu der Vorgehensweise, direkte Deutungen zu präsentieren. Also auch unsere Vermutungen und Ideen, dass doch eine Form von Gewalt im Spiel sein müsste, können wir einbringen, ohne den Partnern eine letzte Entscheidung zur Offenlegung zu nehmen. Z.B. durch eine Frage, wie folgende: „Wozu kommen Sie wohl gerade jetzt? Wenn es andere Gründe für die Paartherapie gäbe, welche wären das?“ Und im Falle eines bereits bekannten Gewalt-Ereignisses: „Mal unabhängig davon, wer was getan hat: was denken Sie, warum Ihnen als Paar diese Erfahrung gerade jetzt widerfährt?“ Oder als eine sog. zirkuläre Frage, wo der Eine über den Anderen in seinem Beisein befragt wird: „Philipp, was denkst du, was Anton in dir gesehen hat, in dem Moment, als du ihn festgehalten hast?“

(f) Und als Vorgriff auf die anschließende Diskussion:

Wie könnte das Paar den gleichen Nutzen für sich als Paarsystem auf andere Weise erreichen? Z.B. Gewalt als eine Grenzerfahrung, die beinhaltet, Grenzen des Partners und eigene Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren. Wie kann ich das noch erfahren und was kann dabei auch der Leidtragende tun, um seinen Partner zu einem anderen Handeln zu bewegen?

Und wenn wir jetzt vor diesem Hintergrund noch mal zu den 3 Ebenen zurückkommen und erfahren, dass es zu häuslicher Gewalt kam: was denkt Ihr, wer wäre als Täter prädestiniert? Anton oder Phillip? Meine Antwort: beide!! Wir können aufgrund der unterschiedlichen intrapsychischen Ausgangslage und der unterschiedlichen sozialen Einbindung und Selbstöffnung vermuten, dass es auf der Ebene der Paardynamik zwei Täter geben kann:

(a) Anton als Ergebnis ständiger Unterlegenheitsgefühle und schwachem Selbstwert

(b) Phillip als Folge eines SW-Einbruchs, z.B. wegen befürchteter beruflicher Misserfolge (denn die narzisstische Persönlichkeit reagiert besonders empfindlich auf der SW-Ebene mit Kränkungen, selbst wenn ein negatives Ereignis nur antizipiert wird).

(c) Anton würde sich nach der deutlich aktiven Tat aufgrund der Schuldzuweisungen erneut unterlegen und schwach fühlen und damit altbekannte Einstellungen von sich als Mensch bestätigen.

(d) Phillip kann so einen „Ausrutscher“ in seinem Leben nicht mit seinen sonstigen Erfolgen in Übereinstimmung bringen. Er bestätigt sich damit die Selbstwertschwankungen, die sonst nach Außen nicht sichtbar würden.

5. Die Dynamik der Geschlechter

Wir arbeiten ja in unserer Praxis mit gleich- (Männerpaare) und auch mit gegengeschlechtlichen Paaren. Ihr könnt Euch vorstellen, dass man in Gesprächen zwischendurch automatisch beginnt zu vergleichen. Inzwischen nutzen wir dies als Info-Quelle zur Hypothesenbildung. Ich möchte in diesem Teil meines Vortrags anhand der symmetrischen Paarkonstellation in Abgrenzung zur komplementären Paarkonstellation aufzeigen, wie unterschiedlich gleich- und gegengeschlechtliche Paare reagieren und welchen paardynamischen Hintergrund häusliche Gewalt haben kann. Wenn wir annehmen können, dass sich der eigentliche Akt der häuslichen Gewalt in allen Gruppen (schwule, lesbisch, hetero) an sich nicht unterscheidet, so sind es aber die psychodynamisch wirksamen Vorbedingungen, die hier anders sind.

Eine höhere Symmetrie-Chance finden wir bei gleichgeschlechtlichen Paaren schon durch den stärkeren Ausdruck körperlicher Gleichwertigkeit. Sie wird auch gefördert durch besondere Kommunikationsmuster, wie etwa das von S. Seferovic beschriebene „risikoscheue“ Verhalten bei schwulen Paaren. Deshalb wage ich eben auch zu behaupten, es könnte sogar weniger häusliche Gewalt geben (Hypothese 2).

Weiterhin ist uns aufgefallen, dass bei heterosexuellen Paaren, die unsere Paartherapie aufsuchen, häufig beruflich erfolgreiche Männer auf erfolgreiche Frauen treffen. Sollte eine der Personen gerade nicht erfolgreich sein, so handelt es sich eher um den Mann. Hier scheint dann ein Gleichgewicht aufgrund der immer noch existierenden einseitigen Rollenvorgaben durcheinander zu geraten.

Gerät die symmetrische Paarkonstellation auf derartige Weise aus dem Gleichgewicht, in dem der Mann in seiner Position innerhalb des Paares geschwächt wird, reagiert die Frau in der Regel fordernd und dominant. Die so entstandene Komplementarität würde laufend unterfüttert und müsste unbedingt mittelfristig einen Ausgleich finden. Häufig geht dies aber stattdessen eher mit Trennungsgedanken oder Trennung einher, was lediglich einen Ausstieg bedeutet.

Dieses Kommunikationsmuster zeigt sich in der Vehemenz nicht bei den uns bekannten Männerpaaren: Gerät die symmetrische Paarkonstellation bei schwulen Paaren aus dem Gleichgewicht, in dem einer der Männer in seiner Position geschwächt wird, beobachteten wir eine größere Palette an Reaktionsmöglichkeiten, die auf einem Kontinuum liegen, welches von „zickig-beleidigt“ bis „unterstützend“ reicht. Das schwule Paar scheint es leichter zu haben, trotz Irritationen wieder zu einer symmetrischen Beziehungsform zurückzufinden. Werden aber, wie in meinem Fallbeispiel, die individuellen Grenzen über einen längeren Zeitraum mit ausdauernder Konstanz überschritten, scheint der von Hilflosigkeit geprägte Gewaltakt viel heftiger auszufallen als bei heterosexuellen Paaren.

Bestätigt fanden wird diese Beobachtung in der schon erwähnten Dissertation von: S. Seferovic: „Alle Paare lernen Partnerschaft“.

Denn er behauptet,

Heteros machen eher Vorwürfe (Du kümmerst Dich überhaupt nicht mehr um mich) oder Zukunftsaussagen (Wenn Du damit nicht aufhörst, dann...)

Schwule dagegen beschreiben eher ein Problem (Mir ist aufgefallen, dass Du viel mit anderen Männern flirtest).

Seine Hypothese dazu ist: es handelt sich um eine risikoscheue Kommunikation, z.B. etwa ein Vermeiden von auffälligem Verhalten oder um die Beziehung grundsätzlich nicht aufs Spiel setzen (Hypothese 3).

Und das alles bei identischer Auflistung typischer Problemthemen, denn die Themen seien genau wie bei Heteros und Lesben, sie hätten nur andere Gewichtung (Sexualität, persönliche Gewohnheiten des Partners, Eifersucht, Haushaltsführung, Berufstätigkeit, Umgang mit Alkohol und Drogen, sein Temperament, Vorstellungen über Werte und Normen, sex. Außenbeziehungen, Freunde und Bekannte).

Und wir beschrieben dazu in unserem Buch „Systemische Beratung schwuler Paare“ (1997) folgendes (S. 49ff):

„Offensichtlich potenzieren sich in einer schwulen Partnerschaft typische Männerstärken (z.B. Unabhängigkeit, Rationalität, Selbständigkeit) und Männerschwächen (Gefühlsarmut, Konkurrenzverhalten, Kritikunfähigkeit). Damit eine komplementäre Beziehung zwischen zwei Männern gelebt werden kann, müssen so genannte weibliche Fähigkeiten notwendigerweise ausgefüllt und als positive männliche Eigenschaften umgedeutet werden. (...)

Diese Aufgabe offenbart sich bei Männerpaaren in den besonders stark ausgeprägten Verhandlungen zu folgenden Themen: Autonomie vs. Symbiose; Distanz vs. Nähe; Versorgen vs. Versorgtwerden; Führen vs. Geführtwerden; Aktiv vs. Passiv.

Die Frage, welcher Partner zu welchem Zeitpunkt welche der komplementären Eigenschaften vorrangig lebt, zieht sich durch die gesamte Partnerschaft und erfordert (man kann aber genauso auch behaupten: ermöglicht) unseres Erachtens ständige Verhandlungen.

Fazit: Wir hatten daher schon länger die Vermutung, dass häusliche Gewalt bei gleichgeschlechtlichen Paaren eine geringere Auftretenswahrscheinlichkeit haben müsste als bei klassisch sozialisierten gegengeschlechtlichen Paaren.

6. Schuldverteilung 50/50 - Aufhebung der Rollenzuweisung

Denken wir einen letzten Schritt weiter und widmen uns dem Begriff der Schuld bei häuslicher Gewalt. Es gibt eine etwas saloppe, aber inhaltlich und eher provokativ durchaus so gemeinte Haltung in Bezug auf die Verteilung von Schuld bei einem Paar-Konflikt:

Die Schuldverteilung beträgt immer 50/50.

Da der Begriff Schuld aber kein wirklich hilfreicher ist, denn er suggeriert, dass wir eigentlich den einen wirklich Schuldigen (wie in einem Mordfall) finden müssen, führen wir lieber die Begriffe der „Beteiligung“ und der „Verantwortlichkeit“ ein. Dieses stellt deutlicher klar, dass alle Beteiligten ihren Anteil haben müssen. Und würde ein Partner entgegen, er habe doch gar nichts gemacht, könnte man ihm in Sinne von Watzlawick antworten: Man kann nicht nicht kommunizieren.

Deshalb fragen wir mit einer systemischen Haltung nicht nur danach: wer hat begonnen und was hat er genau getan (da bekommt man ja zum Teil sehr detaillierte Erlebnisse erzählt), sondern auch: Was ging dem Ereignis voraus? Gab es einen Beitrag, den der andere geleistet haben könnte, so dass es dazu kommen konnte?

Aber vor allem: was bewirkt das Ereignis? Denn dann können wir gelegentlich sogar erkennen, dass der bisher Unterlegene aus psychodynamischer Sicht möglicherweise eine Form von „Gewinn“ davon trägt, selbst wenn es ein negativer Ausgang ist, der sein Selbstwertkonto stark belastet. So wie im Fall von Anton, der sich so zwar noch nie zuvor erlebt hat, der es dennoch auf seine alte Art und Weise deutet: ich bin schlecht. Und damit bestätigt er sein Bild von sich selbst oder auch seine Rolle im System.

Damit haben wir hier einen weiteren Faktor, der dazu führen könnte, häusliche Gewalt nicht nach außen zu tragen: die wiederholte Bestätigung einer eigenen Auffassung von sich selbst und die Untermauerung einer vorhandenen Gefühlsdimension (Hypothese 4).

Aufhebung der Rollenzuweisung „Opfer – Täter“?

Letztendlich müssten wir damit aber auch die Rollenzuweisung in Täter und Opfer diskutieren. Denn, wenn Täter und Opfer in irgendeiner Weise sogar von der Tat profitieren, dann könnte auch das Opfer möglicherweise schon im Vorfeld Dinge veranlasst haben, die eine Tat wahrscheinlicher machen und diese indirekt, vielleicht sogar direkt unterstützen. Eine gewagte, aber enorm aufrüttelnde systemische Frage wäre: Phillip, was müssten Sie tun, damit Ihr Freund Sie erneut schlägt.

So wie wir von Ängstlichen wissen, dass sie zwar ein hohes Sicherheitsbedürfnis haben und in entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen umsetzen. Aber auch gerade ihnen passiert es scheinbar eher (im Sinne einer Sich-Selbst-Erfüllenden-Prophezeiung), dass sie in ihrer ängstlichen Unsicherheit etwas vergessen zu tun (z.B. die Tür abschließen) und es damit einem Täter erleichtern, sie zum Opfer zu machen. Der Vorteil dieser Aktion? Dieser Mensch wird in seiner Angst und den längst nicht ausgereiften Sicherheitsvorkehrungen bestärkt und wird sein Konzept verfestigen und ausbauen. Eine Grundfunktion unserer Psyche zeigt sich hier: die mehr in frühen Jahren gebildeten Einstellungen zu sich und der Umwelt müssen durch möglichst viele Situationen bestätigt werden. Gegenteilige Erfahrungen werden übersehen oder entsprechend umgedeutet, um sie wieder passender zu machen.

Damit will ich nicht behaupten, eine Gewalttat sei legitimiert, nur weil sie psychodynamisch erklärt werden kann.

Ganz im Gegenteil: Um Gewalt zu verhindern, ist es klassische psychotherapeutische Aufgabe, mit dem Paar Wege zu finden, den erzielten Zustand auf andere Art und Weise zu erreichen, also Alternativen zur Gewalt zu finden, oder einzelne Beteiligte so in ihrer Persönlichkeitsentwicklung nachreifen zu lassen, dass das Handlungsrepertoire indirekt aus der Person heraus erweitert werden kann.

Vielleicht finden wir jetzt im Anschluss unterschiedliche Möglichkeiten, häusliche Gewalt zum Thema zu machen und bessere Alternativen – und jede Alternative kann ja nur besser sein – zu finden.

Mein Fazit: Ein Tabu wird häusliche Gewalt so lange sein, so lange Täter und Opfer sich gleichermaßen dafür schämen können, oder Täter in ihrer Wirkung so gestärkt bleiben, dass ein Opfer keine andere Wahl hat, als nur das Opfer zu sein, und Täter nur die Täter (Hypothese 5)

Ich wünsche mir, dass in diesem Vortrag erkennbar war, dass beide Rollen indiskutabel sind und wir alle eine Verantwortung dafür tragen, diese Rollen und ihre Wirkung aufzuheben. Und den betroffenen Paaren wünsche ich, dass sie erkennen, dass eine Aufarbeitung des Vorgefallenen ihnen und ihrem System nur nützen kann.

7. Diskussion

Nach Ansicht der Workshopteilnehmer wird in der schwulen Szene Gewalt zwischen Schwulen abgelehnt. Allerdings fällt es Männern, die von ihrem Partner misshandelt werden, anscheinend auch schwer, in der Szene Unterstützung zu suchen und zu finden. Von häuslicher Gewalt betroffene Schwule könnten hier befürchten, dass sie, wenn sie über ihre Gewalterfahrungen berichten, in der Szene auf Abwertung treffen und damit eher zusätzlich geschwächt werden, als dass sie solidarische Unterstützung erhalten.

In der Arbeit mit schwulen Paaren, die wegen häuslicher Gewalt Beratung suchen, ist es wichtig, Gefährdungen eines Partners zu erkennen und entsprechend zu intervenieren, sowie die Selbstbeobachtungs- und Selbstreflexionsfähigkeiten der Partner zu stärken, die Dynamiken, in denen die Gewalt ausbricht, zu erfassen, die Geschichte der Beziehung zu verstehen und dabei auch die Faktoren zu beachten, die ein Paar zusammen halten.

In der schwulen Community sollte häusliche Gewalt zwischen schwulen Partnern mehr zum Thema gemacht werden, um Unterstützungsmöglichkeiten für von häuslicher Gewalt betroffene Schwule zu schaffen.

8. Literatur

Seferovic, Safet (2006): Paartherapie mit schwulen Paaren. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 3/2006, S. 625-641

Seferovic, Safet (2008): Alle Paare lernen Partnerschaft. Dissertation, TU Braunschweig (www.digibib.tu-bs.de/?docid=00023810)

Symalla, Thomas & Walther, Holger (1997): Systemische Beratung schwuler Paare. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme)

Trotha, Lutz von (1997): Soziologie und Gewalt. Opladen (Westdeutscher Verlag)